



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den zweyten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

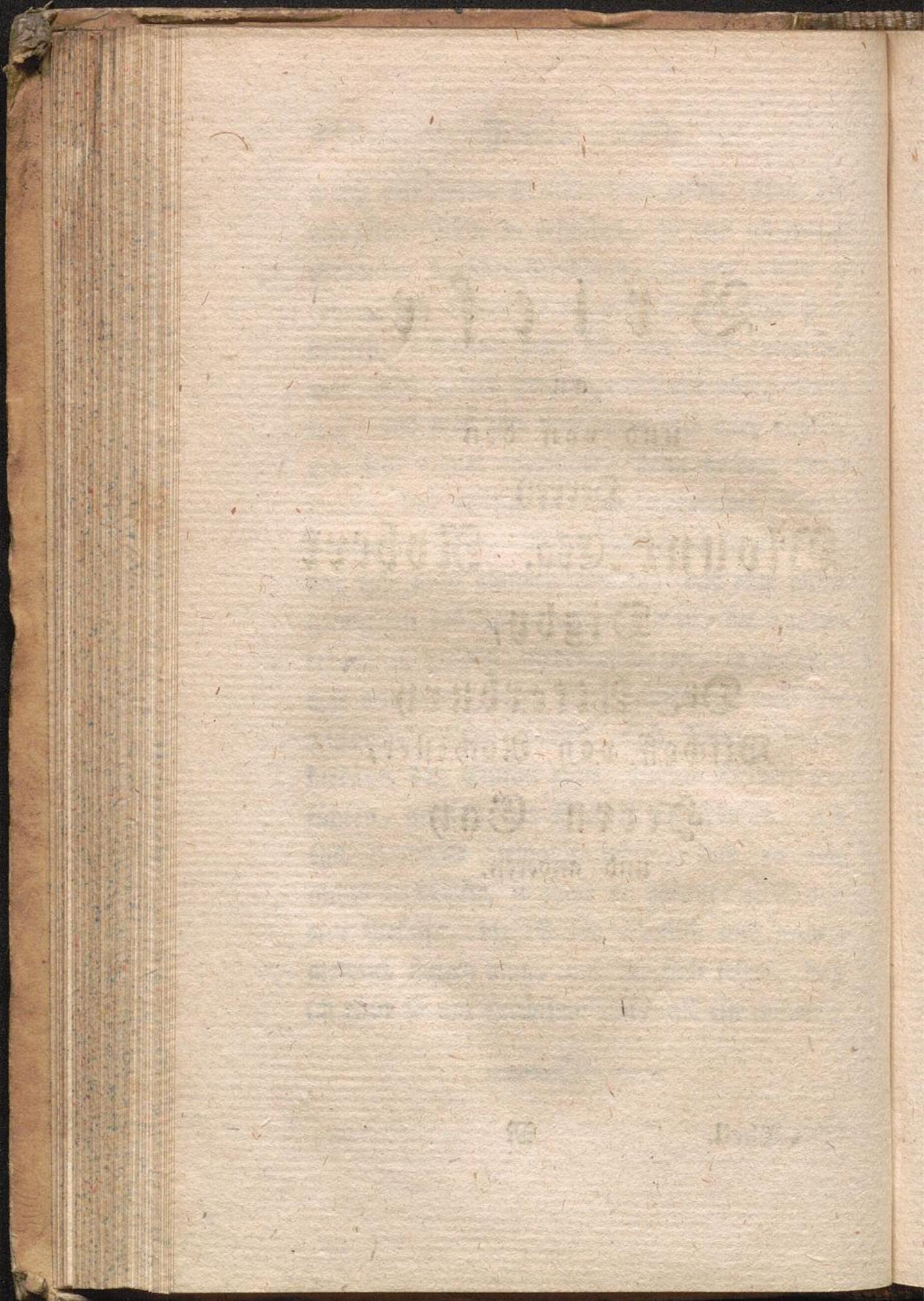
Brief. I. An Edw. Blount. Ueber Homer`s Geographie: der Autor entwirft eine Karte davon. Der Zustand der Zeiten: die Belagerung von Barcelona: der Tod der Königin: die Aufführung der ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54664](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54664)

B r i e f e
an
und von den
Herren
Blount Esq. Robert
Digby,
Dr. Atterburn
Bischoff von Rochester,
Herrn Gay
und anderen.

2 Theil.

M





B r i e f e

an und von

Edward Blount, Esq.

von 1714 bis 1725.

I. B r i e f.

Herr

Pope an Herrn Edward

Blount, Esq.

Den 27 Aug. 1714.

Ich werde Sie niemals vergessen, liebster Blount, weder Geschäfte noch Zeitvertreibe werden mich jemals abhalten, an Sie zu denken. Die Arbeit, welche ich unternommen,

hatte an sich selbst Schwürigkeiten genug, und doch habe ich selbe freywillig durch meine Notizen vermehrt. Die Nothwendigkeit, eine Menge Bücher zu Rathe zu ziehen, brachte mich nach Oxford: doch, wenn ich Ihnen sage, daß Mylord Harcourt und Doctor Clarke zu Oxford sind, so wird es Ihnen zweifelhaft scheinen, daß ich einige Augenblicke zum Studiren widmen kann. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir selbst nicht viel damit zu schmeicheln getraue, und gewiß mehr mit den Belustigungen und den Gesellschaften dieses Orts, als mit seinen Büchern und Manuscripten werde zu thun haben.

Ich finde immer neue Ursachen, mich über die Nachlässigkeit der Erdbeschreiber zu beklagen; in der Charte von dem alten Griechenland sind sehr viele Fehler, davon überzeugen mich zwey oder drey berühmte Edittonen, die ich hier in der öffentlichen Bibliothek vorgefunden habe. Ich lasse eine Charte zum Verstande meines Werkes stehen; allein, ungeachtet aller meiner Mühe, befürchte ich doch, daß der Kupferstecher meiner Erwartung nicht entsprechen

wird. Ich habe desfalls an ihn schreiben müssen, und die Schreibart meines Briefes ist so hoch und so lustig, daß, sollte er aufgefangen werden, und einem Einfältigen in die Hände gerathen, so würde er gewiß darüber erstaunen. Es sind in der That nichts anders, als Befehle von der äußersten Wichtigkeit, die er darinn sehen würde, als z. E. diesen oder jenen Berg zu versetzen, den Lauf eines gewissen Flusses zu verändern, auf jener Küste eine grosse Stadt anzulegen, eine andre dort niederzureißen und zu schleifen. Dem Meere habe ich Grenzen gesetzt, und in dem Lande habe ich gesagt: „So weit sollst du gehen, und nicht weiter.“ Unterdessen besorge ich doch mitten unter diesen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein Landrichter auf den Hals kommt. *) Es würde wenigstens der Klugheit gemäß seyn, mich zu entwaffnen und unberitten zu machen, zu einer Zeit, da ich solche Heere auf den Beinen

M 3

*) Um diese Zeit wurden die scharfen Gesetze wider die Römischkathelischen ausgeübt.

und zu meinem Befehle habe: hundert tausend Mann Griechen machen eine ansehnliche Armee aus: was weiß ich, sie können vielleicht eben so fürchterlich, als vier tausend Pfaffen seyn: zu Barcelona wenigstens würden sie Dienste thun. Diese Belagerung verdienet ein eben so schönes Gedicht, als die Ilias. Das Wunderbare der Dichtkunst würde mit mehrerm Rechte darinn angebracht werden können; denn, wie man sagt, so erwarten die Einwohner Engel vom Himmel zu ihrer Befreyung. Unter uns, die wir beyde Katholicken sind: Ist es nicht Schade, daß Leute, die von einem so grossen Eifer für die Freyheit brennen, noch so voll seltsamen Aberglaubens sind, und daß man sonst so braven Seelen, so viel Einfalt vorrücken muß?

Ich konnte mich nicht enthalten, eine Reise nach London zu thun, als ich erfuhr, daß die Königin todt wäre. Gemeine Neugierde bewog mich dazu, so wie Leute ihre eigne Geschäfte liegen lassen, und sich nur um andre ihre bekümmern. Nach meinen gegenwärtigen Umständen bin ich, Gott sey Dank, bey allen Staatsveränderungen auffer Gefahr, und nach meiner Philosophie über

selbige hinweg. Liebe und Wohlwollen gegen meinen Nächsten, und guter Wille gegen alle, ist, was mir am meisten am Herzen liegt, und diese werde ich gewiß, um irgend eines Regenten, oder einer Regierung willen, nicht aus den Augen setzen. Ich will gerne das Beste hoffen, und was ich mehr als die Wohlfahrt meines besten Freundes, oder meine eigne Wünsche, ist, daß diese Revolution allen Zwistigkeiten der Whigs und Tories, ein Ende machen möge: daß beyde Partheyen einander so lieben mögen, als ich beyde liebe, oder wenigstens einander so wenig schaden mögen, als ich beyden zu schaden trachte: daß unsere eigne Leute so ruhig leben mögen, als wir gewiß die Ihrigen werden leben lassen: Wenn alle Whigs und alle Tories den Geist eines gewissen Römisch-Katholischen von meiner Bekanntschaft hätten, so würde es gut für alle Römisch-Katholischen seyn; und wenn alle Römisch-Katholische allezeit diesen Geist gehabt hätten, so würde es auch gut für alle andere gewesen seyn, und man würde uns niemals wegen eines so gottlosen Geistes, als der Verfolgungsgeist ist, angeklaget haben.

Meine Gefinnungen stimmen mit den Ihrigen vollkommen überein, was den Zustand der Nation seit dieser Veränderung anbetrifft. Ich bin gerade in Ihrer Gemüthsverfassung, und wünsche herzlich meinem Vaterlande Ruhe, und hoffe, das gänzliche Ende aller unglücklichen Zwistigkeiten, die der Partheygeist unter den Menschenkindern angezettelt, zu sehen; viele wüthen dabey, aber wenige werden dabey gewinnen. Ich bin ic.

2. Brief.

Von Herrn Blount.

Mit sehr vielem Vergnügen sehe ich, daß Ihr Brief in einem Styl geschrieben ist, der da zeigt, daß Sie sich völlig gesund, und mitten unter Lustbarkeiten befinden. Diese beyden Dinge sind einem Manne sehr nothwendig, der in einem solchen Unternehmen, wie das